

1 Einleitung



Was Sie in diesem Kapitel lernen können

Die OKJA ist ein sozialpädagogisches Arbeitsfeld, das sich insbesondere durch seine Arbeitsprinzipien der Offenheit, Freiwilligkeit und Partizipation auszeichnet. Es grenzt sich von anderen Arbeitsfeldern wie der Jugendverbandsarbeit durch seine Grundintention ab, jungen Menschen frei zugängliche Räume zur Verfügung zu stellen.

Die OKJA ist eine im gegenwärtigen Aufwachsen relevante Sozialisationsinstanz, da sie es jungen Menschen ermöglicht, ihre Lebenswelt selbstbestimmt und gemeinschaftlich zu gestalten. Damit bietet die OKJA ein ideales Lern- und Übungsfeld für die Verselbstständigung und die Selbstpositionierung junger Menschen.

Das vorliegende Buch bietet einen kompakten Überblick über das Arbeitsfeld der OKJA und beantwortet sieben Leitfragen. Es richtet sich an interessierte Praktiker*innen, Dozent*innen, Forschende und an Personen, die im Rahmen ihres Studiums oder ihrer Ausbildung mit dem Arbeitsfeld in Berührung kommen.

Ziel des vorliegenden Buchs ist es, das traditionsreiche, vielfältige und komplexe Arbeitsfeld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) in kompakter Form und mit Hilfe verschiedener didaktischer Elemente einer interessierten Leser*innen-schaft näher zu bringen. Damit verbunden sind viele Herausforderungen, vor allem, weil dieses sozialpädagogische Arbeitsfeld gar nicht so einfach greifbar ist. Daher stellen sich zunächst zwei Fragen: Was ist eigentlich OKJA? Und warum ist diese für junge Menschen relevant (und verdient damit ein eigenes Buch)? Mit diesen beiden Fragen wollen wir in diesem Einführungskapitel beginnen, um einen ersten kurzen Einblick in die Offene Arbeit zu ermöglichen und das Interesse an den nachfolgenden Kapiteln zu wecken.

1.1 Was ist OKJA? – Die Offene Kinder- und Jugendarbeit als Arbeitsfeld

Schon die Bezeichnung des Arbeitsfelds als »Offene Kinder- und Jugendarbeit« verweist auf die Vielfalt und Komplexität, da sie sich aus mehreren Begriffen zusammensetzt. Es handelt sich um eine »Arbeit« mit »Kindern« und »Jugendlichen«, die zudem in einer »offenen« Weise erfolgt. Gehen wir diese Begriffe der Reihe nach durch:

- Der Begriff der »Arbeit« impliziert, dass es sich bei der OKJA um ein professionalisiertes Betätigungsfeld handelt, in dem in der Regel qualifizierte Fachkräfte wie Sozialarbeiter*innen und andere pädagogische Fachkräfte tätig sind. In der Literatur wird es als Praxis- und Aufgabenfeld innerhalb der Sozialen Arbeit eingeordnet (Thole 2012, S. 28). Neben dem hauptamtlichen Personal sind in den unterschiedlichen Einrichtungen der OKJA (z.B. Jugendhäuser, Kinder- und Jugendzentren, Abenteuerspielplätze; vgl. dazu ausführlich ► Kap. 3) aber oftmals auch Ehrenamtliche tätig. Teilweise werden offene Einrichtungen sogar vollständig durch junge Menschen selbst verwaltet und betrieben.
- Die Begriffe »Kinder« und »Jugend« machen deutlich, dass sich die Angebote der OKJA vorrangig an junge Menschen in diesen Lebensphasen richten. Allerdings können die Angebote der OKJA gemäß § 11 Abs. 1, 4 SGB VIII auch von jungen Erwachsenen bis zu einem Alter von 27 Jahren, oder sogar noch darüber hinaus, in Anspruch genommen werden. Dahinter steckt die Idee, dass der Bedarf nach offenen Räumen und die zwischen Fachkräften und Adressat*innen etablierten pädagogischen Beziehungen nicht einfach mit dem Eintreten der Volljährigkeit enden müssen. Allerdings stehen die Lebensphasen »Kindheit« und »Jugend« im Mittelpunkt der Arbeit (► Kap. 5).
- Mit dem Begriff »offen« grenzt sich die OKJA schließlich von anderen Feldern der Kinder- und Jugendarbeit ab, etwa von der Jugendverbandsarbeit (Ilg/Schwanenflügel 2025, S. 183 ff.). Mit anderen Arbeitsfeldern teilt die OKJA zwar bestimmte Arbeitsprinzipien, wie etwa Freiwilligkeit, Partizipation und Beziehungsgebundenheit (Sturzenhecker/Deinet 2018, S. 695 f., vgl. dazu auch ► Kap. 3.1 und ► Kap. 6.1). Mit dem Wort »offen« ist jedoch darüber hinaus die für die OKJA konstitutive Intention verbunden, jungen Menschen frei zugängliche Räume zur Verfügung zu stellen, in denen die Angebote inhaltlich offen sind und von den Adressat*innen mitgestaltet oder selbstverantwortlich organisiert werden können (Sämann 2021, S. 152 f.; Klawe 2000, S. 12).

Mit dieser ersten Annäherung wird deutlich, dass die OKJA eine Sonderstellung im Gefüge der gesellschaftlichen Einrichtungen rund um das Aufwachsen junger Menschen sowie innerhalb der Kinder- und Jugendhilfe einnimmt. Ihre Nutzung erfolgt weder verpflichtend (wie in der Schule) noch wird sie mit den Eltern vereinbart (wie in der Kindertagesstätte). Sie setzt auch kein »Defizit« bzw. »Problem«

voraus (wie bei den Hilfen zur Erziehung) und ist weder in ihren Methoden (wie bei Erziehungsberatungsstellen) noch in ihren Inhalten (wie bei Sportvereinen) begrenzt. Doch warum ist ein solches offenes Angebot für Kinder und Jugendliche überhaupt relevant?

1.2 Welche Rolle spielt OKJA? – Gegenwärtiges Aufwachsen in Deutschland

In der Praxis stellt sich die Frage nach der Relevanz offener Angebote oftmals im Zuge kommunalpolitischer Auseinandersetzungen um knappe finanzielle Ressourcen. So muss

»immer wieder aufs Neue begründet werden, warum gerade im Jugendalter unstrukturierte Angebote, die kein von Erwachsenen vordefiniertes Lernziel haben, sinnvoll und vor allem förderwürdig sind, auch mit öffentlichen Mitteln« (Mairhofer et al. 2022, S. 16).

Aber auch aus Sicht derjenigen, die diese Angebote nutzen, nämlich der jungen Menschen, kann die Frage nach der Relevanz der OKJA gestellt werden: »Was kann die Jugendarbeit einem Jugendlichen bieten, was er sonst in seinem Lebensbereich nicht so ohne weiteres finden kann?« (Giesecke 2006, S. 107) Zu diesen und weiteren Fragen wollen wir in diesem Buch Antworten liefern. Aber versuchen wir in diesem Kapitel zumindest eine erste Annäherung. Warum ist die OKJA also ein wichtiges Angebot für junge Menschen in der modernen Gesellschaft?

- »Die« Kinder oder »die« Jugendlichen gibt es nicht. Vielmehr zeigen Kinder- und Jugendstudien regelmäßig die *Vielfalt jugendlicher Lebenswelten und Milieus* auf (u. a. Calmbach et al. 2024) und grenzen sich damit von »stark vereinfachenden Generationsetikettierungen (Generation X, Y, Z und andere mehr)« (Albert 2025, S. 9) ab. Nicht jeder junge Mensch geht in einen Verein, besucht eine Musikschule, ist bei der freiwilligen Feuerwehr oder hat die ökonomischen Möglichkeiten, bestimmte Kurse und Bildungsangebote wahrzunehmen. Interessen, Geschmäcker, Bedarfe, aber vor allem auch ökonomische Möglichkeiten sind völlig verschieden. Daher spricht auch der 15. Kinder- und Jugendbericht nicht von »der« Jugend, sondern versteht Jugend vielmehr als eine generationale Lage, die mit bestimmten – für alle jungen Menschen ähnlichen – Kernherausforderungen (Qualifizierung, Verselbstständigung und Selbstpositionierung) einhergeht (BMFSFJ 2017). Entsprechend braucht es im Kindes- und Jugendalter nicht nur einen bestimmten Typus von Angeboten und nicht nur formalisierte (z. B. Schule) oder problembezogene (z. B. psychologische Beratungsstellen) Einrichtungen, sondern auch offene und informelle Angebote, um der Vielfalt jugendlicher Lebenswelten Rechnung zu tragen.
- Grundsätzlich brauchen junge Menschen Orte, in denen sie nicht vorrangig problembezogen betrachtet oder mit Zertifikaten bewertet werden, sondern ihre

Lebenswelt selbstbestimmt und in Gemeinschaft mit anderen jungen Menschen gestalten können. Gerade im Hinblick auf die oben genannten Kernherausforderungen der *Verselbstständigung* – also der zunehmenden individuellen Verantwortungsübernahme bei gleichzeitiger Ablösung vom Elternhaus – sowie der *Selbstpositionierung* – also dem »Sich-in-ein-Verhältnis-zu-anderen-Personen-und-Meinungen-Setzen« – stellt die OKJA ein ideales Lern- und Übungsfeld dar. Denn mit ihrem Fokus auf offene, freiwillige und selbstbestimmte Angebote unterscheidet sich die offene Arbeit von dem zunehmenden Fokus auf formal verbindliche Bildungs- und Betreuungsangebote (z. B. in Kindertagesstätten oder Ganztagschulen), der nach Graßhoff und Sauerwein (2021, S. 8) wahlweise als »Institutionalisierung von Kindheit, Scholarisierung von Freizeit sowie [als eine] generelle Auflösung zwischen schulischen und außerschulischen Lernorten und Lebenswelten« beschrieben werden kann. Ohne den mit diesem Fokus einhergehenden Bildungs- und Betreuungsangeboten ihre pädagogische Qualität absprechen zu wollen, liegt die zentrale Differenz zur OKJA darin, dass sich Letztere bei der Gestaltung ihrer Angebote weder an einem (berufsbezogenen) Qualifizierungsgedanken noch an den Betreuungsbedarfen von Eltern oder curricularen Vorgaben von Schulen orientiert, sondern vorrangig – und teilweise ausschließlich – an den Interessen und Bedürfnissen der jungen Menschen selbst.

- Partizipation war und ist seit jeher ein Kernanliegen der OKJA. Dabei erfüllt Partizipation zwei Funktionen, die eine zentrale Bedeutung für das Aufwachsen junger Menschen in der modernen Gesellschaft haben (Meyer/Rahn 2020b, S. 398 ff.): Zum einen ermöglicht Partizipation Lernprozesse, die für das Leben in einer demokratisch geprägten Gesellschaft elementar sind. Mitgestalten können, sich mit verschiedenen Meinungen auseinandersetzen, sich mit anderen (jungen) Menschen auf Kompromisse verständigen – all dies sind wichtige Kompetenzen, die die demokratische Gesellschaft für ihr Funktionieren benötigt. Insofern ist Partizipation in der OKJA ein auf Demokratiebildung ausgerichtetes Lernfeld. Zum anderen versteht sich das Arbeitsfeld der OKJA auch als jugendpolitische Instanz. Belange junger Menschen sollen sichtbar und gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen kommuniziert werden. Fachkräfte der OKJA versuchen daher, die Interessen junger Menschen anwaltschaftlich zu vertreten bzw. die jungen Menschen zu ermächtigen, selbst für ihre Anliegen einzutreten. In Anbetracht dessen, dass junge Menschen im Zuge einer alternden Gesellschaft immer mehr zu einer gesellschaftlichen Minderheit werden, und damit auch zu »Außenseiter[n] der modernen Gesellschaft« (El-Mafaalani et al. 2025), ist dieser Auftrag, gesellschaftlich gesehen, besonders wichtig.

Da die Lebenswelten junger Menschen vielfältig sind und sich konkrete Bedarfe und Interessen nur im Austausch mit Kindern und Jugendlichen identifizieren und bearbeiten lassen, bedarf es Orten, an denen sie im Aufwachsen selbstbestimmt und gemeinschaftlich Erfahrungen sammeln können. Die Angebote der OKJA bilden vor diesem Hintergrund (und vermutlich auch aufgrund vieler weiterer Gründe) nach wie vor einen hochrelevanten Bestandteil der gesellschaftlichen Infrastruktur des Aufwachsens. Deshalb widmen wir uns in diesem Buch den Grundprinzipien

der OKJA sowie den historischen wie theoretischen Hintergründen und den facettenreichen Handlungsfeldern dieses Arbeitsfelds.

1.3 Sieben weitere Fragen – sieben weitere Kapitel: zur Struktur des vorliegenden Buchs

Nach dieser kurzen vorläufigen Annäherung an die beiden Fragen, was OKJA ausmacht und warum sie wichtig ist, wenden wir uns in den folgenden Kapiteln dieses Buchs weiteren Fragen rund um die OKJA zu. Dabei erheben wir nicht den Anspruch, *neue* Erkenntnisse zu präsentieren. Das vorliegende Buch baut vielmehr auf einer Vielzahl empirischer und theoretischer Studien auf, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten zur OKJA sowie zu angrenzenden Themengebieten publiziert wurden. Unser Grundanliegen ist es, diese Vielfalt und Fülle an Erkenntnissen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – in einer übersichtlichen Struktur zugänglich zu machen und damit allen, die sich für die OKJA interessieren, einen grundlegenden Einstieg in dieses Arbeitsfeld zu ermöglichen.

Mit diesem Anspruch knüpfen wir an bestehende Grundlagen- und Einführungswerke an, die wir ausdrücklich als begleitende oder vertiefende Lektüre empfehlen:

- Bereits seit 1996 wird in regelmäßigen Neuauflagen das *Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit* publiziert, zuletzt in der fünften Auflage (Deinet et al. 2021). Auf inzwischen knapp 2.000 Seiten angewachsen, umfasst das Handbuch in drei Bänden eine Vielzahl an Beiträgen rund um unterschiedliche Themenbereiche der OKJA (z. B. Adressat*innen, theoretische Ansätze, Handlungskonzepte, Kooperationsfelder).
- Daneben existieren mehrere Einführungswerke, die sich *allgemein auf die Kinder- und Jugendarbeit* beziehen und einen Überblick über die unter diesem Begriff versammelten Arbeitsfelder, Methoden, Theorien und Diskurse bieten. Genannt werden können hier beispielsweise das *Studienbuch Kinder- und Jugendarbeit* (Meyer/Patjens 2020), das Buch *Die Kinder- und Jugendarbeit. Einführung in ein Arbeitsfeld der sozialpädagogischen Bildung* (Thole et al. 2022) sowie das jüngst erschienene *Lehrbuch Kinder- und Jugendarbeit* (Ilg/Schwanenflügel 2025).

Im Vergleich zum Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit verfolgen wir das Ziel, einen kompakten Überblick zu geben. Im Vergleich zu den genannten Einführungswerken zur Kinder- und Jugendarbeit liegt unser Fokus hingegen spezifisch auf dem Arbeitsfeld der OKJA. Um das Ziel einer inhaltlich komprimierten Einführung mit einer möglichst umfassenden Darstellung des Arbeitsfelds zu verbinden, orientieren wir uns an sieben Leitfragen, denen jeweils in einem eigenständigen Kapitel nachgegangen wird:

1. Wie ist die OKJA in ihrer heutigen Form historisch entstanden? (► Kap. 2)
2. Wie lässt sich die OKJA von anderen Arbeitsfeldern abgrenzen und in ihrer Angebotsstruktur angemessen charakterisieren? (► Kap. 3)
3. Auf welchen rechtlichen Grundlagen basiert die OKJA? (► Kap. 4)
4. An welche Zielgruppen richtet sich OKJA und von wem wird sie tatsächlich genutzt? (► Kap. 5)
5. Welche theoretischen Beschreibungen zur OKJA gibt es und in welchem Verhältnis stehen diese Theorien zur beruflichen Praxis? (► Kap. 6)
6. Welche pädagogischen Handlungskonzepte und Arbeitsformen kennt die OKJA? (► Kap. 7)
7. Welche aktuellen Entwicklungen und Diskurse kennzeichnen das Arbeitsfeld der OKJA? (► Kap. 8)

Diese Einführung in das Arbeitsfeld der OKJA richtet sich an interessierte Praktiker*innen, Dozent*innen und an Kolleg*innen aus Wissenschaft und Forschung, aber insbesondere auch an Personen, die im Rahmen ihres Studiums oder ihrer Ausbildung mit dem Arbeitsfeld in Berührung kommen und über keine größeren Vorkenntnisse zur OKJA verfügen. Daher enthält das Buch mehrere *Fallgeschichten* sowie ergänzende *Infoboxen* (»Gut zu wissen – gut zu merken«), die zum Reflektieren, Weiterdenken und Vertiefen anregen sollen. Zudem endet jedes Kapitel mit mehreren Abschlussfragen, anhand derer das Gelesene wiederholt und vertieft werden kann.

Sicher bietet das zweite Kapitel, das mit der historischen Entwicklung des Arbeitsfelds beginnt, einen perfekten Einstieg in das Buch, weil hier die Grundlagen der Offenen Arbeit beschrieben werden, und das Lesen des letzten Kapitels ist sicher sinnvoll am Ende der Lektüre des gesamten Buchs, da es mit einem Ausblick auf aktuelle Diskussionen abschließt. Es ist aber auch möglich, jedes Kapitel für sich zu lesen. Querverweise ermöglichen dabei auch ein »Springen« zwischen den Kapiteln. Da uns die Möglichkeit, einzelne Kapitel auch isoliert zu lesen, gerade im Studienkontext zentral erschien, lassen sich einzelne Wiederholungen nicht vermeiden – hierfür bitten wir um Verständnis.

Nun wünschen wir viel Spaß bei der Lektüre und dem »Eintauchen« in das Feld der OKJA!

Abschlussfragen/-aufgaben

- Basierend auf den Inhalten dieses Kapitels: Formuliere eine (erste) Definition von OKJA in eigenen Worten. Überprüfen Sie nun im weiteren Verlauf des Buchs, ob diese Definition stimmig ist. Ergänze sie ggf. anhand der Inhalte der anderen Kapitel.
- Sie haben in diesem Kapitel schon einen ersten Einblick in die OKJA erhalten. Formulieren Sie auf der Basis dieses Einblicks drei Thesen rund um die Offene Arbeit (z. B. dazu, welche Ziele die OKJA verfolgt, was offene Angebote ausmacht, welche Herausforderungen die Fachkräfte in diesem Arbeitsfeld

haben). Überprüfen Sie diese Thesen dann anhand der Lektüre der weiteren Kapitel.

2 Die Geschichte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit



Was Sie in diesem Kapitel lernen können

Zentrale Gemeinsamkeiten offener Formen von Kinder- und Jugendarbeit der letzten 150 Jahren sind *frei zugängliche Räume*, die von Erwachsenen zur Verfügung gestellt wurden. Darüber hinaus bilden die Arbeitsprinzipien der Offenen Arbeit eine gemeinsame Klammer. Gemeint sind vor allem *Offenheit*, *Freiwilligkeit* und zum Teil auch die *Interessens- und Aushandlungsorientierung*.

Neben diesen Gemeinsamkeiten zeichnen sich offene Formen der Kinder- und Jugendarbeit durch eine *pädagogische Intention* aus, d. h., sie entstehen nicht willkürlich bzw. zufällig. Dabei spielen gesellschaftlich determinierte Interessen immer eine gewisse Rolle und es gibt auch meist *Ansprechpersonen*, die diese Angebote organisieren und durchführen. Solche Ansprechpersonen können jedoch sowohl ehrenamtlich tätige junge Menschen als auch erwachsene Hauptamtliche sein.

Wie die Geschichte der Kinder- und Jugendarbeit im Allgemeinen ist auch die Geschichte der OKJA geprägt durch ein *Spannungsfeld* zwischen erzieherischen Interessen der Erwachsenengesellschaft und Autonomiebestrebungen junger Menschen. Dieses Spannungsfeld manifestiert sich vor allem in der Art und Weise, wie sich junge Menschen die zur Verfügung gestellten Räume aneignen und das dortige Programm mitgestalten können.

Die Geschichte der OKJA wird zudem durch jeweils historische Ereignisse und gesellschaftliche Trends beeinflusst, die sich sowohl in Vereinnahmungs- und Disziplinierungsversuchen als auch in Zugeständnissen und Möglichkeitsräumen niederschlagen. Zudem wirken sich gesellschaftliche Krisen auf die OKJA in Form spezifischer Themen und Unterstützungsangebote für junge Menschen aus.

2.1 Die historische Entwicklung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit – Versuch eines systematischen Zugangs

Der Versuch, die historischen Entwicklungslinien der OKJA systematisch und strukturiert nachzuzeichnen, bringt verschiedene Herausforderungen mit sich:

- Erstens wird in historischen Rekonstruktionen meist von »Jugendarbeit« gesprochen, allerdings ist nicht immer klar, wo genau die Altersgrenze gezogen wird (vgl. Kasten »Gut zu wissen – gut zu merken [1]«). Da es in diesem Kapitel um die Geschichte der Offenen *Kinder-* und Jugendarbeit geht, ist natürlich von Interesse, inwiefern auch Kinder an diesen Angeboten teilgenommen haben. In der historischen Literatur gibt es dazu zumindest einige Hinweise (Wüterich 1912; Fehrlen 1988). Das Gleiche gilt auch für die Frage, ob sich die Angebote nur an Minderjährige (d.h. unter 18 Jahren) oder auch an junge Erwachsene gerichtet haben. Die nachfolgenden Rekonstruktionen zeigen, dass durchaus auch junge Erwachsene an den Angeboten partizipierten (Borchert 1912, Hildebrandt 1913, Fehrlen/Schubert 1988; Fehrlen 1988). Um diesen Unschärfen bezüglich des Altersspektrums bei der Betrachtung historischer Formen offener Angebote Rechnung zu tragen, wird im nachfolgenden Beitrag daher auch die Begrifflichkeit »*junge Menschen*« verwendet.
- Zweitens lässt sich die Geschichte der OKJA nicht isoliert von der Geschichte ähnlicher Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe (z. B. Jugendverbandsarbeit, Jugendsozialarbeit) beschreiben, da die Überschneidungen mitunter groß sind und von einer »Offenen Kinder- und Jugendarbeit« im heutigen Verständnis erst nach dem Zweiten Weltkrieg gesprochen wurde (Projektgruppe AGJF Baden-Württemberg et al. 1988, S. 15; Hafeneger 2021, S. 95; Thole et al. 2022, S. 66). Zum besseren Verständnis wird daher auch der Begriff »*Offene Arbeit*« verwendet.
- Drittens sind die historischen Entwicklungslinien alles andere als linear und wurden ständig durch vielfältige gesellschaftliche Veränderungen und sich wandelnde pädagogische Zielvorstellungen beeinflusst. Ein Autor*innenkollektiv beschreibt die historische Entwicklung der Offenen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen als geprägt von »Brüchen, Hoffnungen, Experimenten, Veränderungen und Widerständen gegen unterschiedlichste Vereinnahmungsversuche« (Heyns et al. 2007, S. 38). Wie sich in der nachfolgenden Betrachtung noch zeigen wird, prägen insbesondere die »Vereinnahmungsversuche« von Seiten der Erwachsenengesellschaft die Geschichte dieses Arbeitsfelds. Historisch betrachtet zieht sich der Versuch durch, mit Hilfe von Angeboten der (O)KJA Einfluss auf die jeweilige Jugendgeneration zu nehmen. Aus diesem Grund wird in dem nachfolgenden Kapitel immer wieder auf dieses pädagogische *Spannungsfeld* verwiesen.

Gut zu wissen – gut zu merken [1]: Gab es früher eine Altersbegrenzung in der OKJA und wie sieht das heute aus?



Alltagssprachlich hört man oft den Begriff »Offene Jugendarbeit« und viele Einrichtungen nennen sich auch einfach nur »Jugendhaus« oder »Jugendzentrum«. Aus diesem Grund ist es für die historische Betrachtung interessant, ob die Nutzenden von Angeboten der »Jugendarbeit« wirklich immer nur Jugendliche waren oder ob auch andere Altersgruppen adressiert wurden. In der einschlägigen Literatur wird darauf verwiesen, dass Kinder in historischen Texten vermutlich unter dem Begriff »Jugendliche« mitgemeint waren (Thole et al. 2022, S. 12).

Zudem gibt es viele Hinweise, dass bereits in früheren Epochen spezielle offene Angebote für Kinder existierten: Im Handbuch für Jugendpflege von 1912 werden bei den ersten bekannten Jugendfreizeiteinrichtungen bereits »Knabenabteilungen« erwähnt, die ihre Angebote an die Altersgruppe der 11- bis 14-Jährigen richteten (Wüterich 1912, S. 300). Eine Befragung von Jugendeinrichtungen aus den 1950er Jahren zeigt, dass zum Teil über 50% der Besuchenden zwischen 6 und 15 Jahren alt waren (Fehrlen 1988, S. 160). Auch Deimel (o.J.) betont in seinen historischen Rekonstruktionen zur Offenen Arbeit mit Kindern, dass es bereits sehr früh schon spezifische Angebote für Kinder gab.

Das Gleiche gilt für die Frage einer Altersbegrenzung nach »oben«, also in Bezug auf junge Erwachsene. Die historische Betrachtung zeigt auch hier: Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts finden sich im Handbuch für Jugendpflege Hinweise auf eine Altersgrenze von 20 Jahren (Borchert 1912, S. 302) sowie Empfehlungen zur Gestaltung von »Unterhaltungsabenden« für junge Erwachsene bis 25 Jahre (Hildebrandt 1913, S. 645 ff.). Die »German Youth Activities« in den 1940er sowie die »Häuser der Offenen Tür« in 1950er Jahren erlaubten eine Teilnahme bis 25 Jahren (Fehrlen/Schubert 1988, S. 27; Fehrlen 1988, S. 160).

Auch heutzutage ist die Altersspanne der Nutzenden breit. Meist orientiert sich die »untere« Altersgrenze am Schuleintritt, d.h., ab ca. 6 Jahren können Kinder in der Regel Angebote der OKJA nutzen. Nach »oben« gibt es keine konkrete Altersbegrenzung, weil »Angebote der Jugendarbeit [...] auch Personen, die das 27. Lebensjahr vollendet haben, in angemessenem Umfang einbeziehen [können]« (§ 11 SGB VIII). In der Regel richten sich die Angebote aber an junge Menschen zwischen ca. 6 Jahren und etwa 27 Jahren.

Die nachfolgende historische Betrachtung verdeutlicht, wie das Arbeitsfeld der OKJA als Reaktion auf die Herausbildung der Lebensphasen Kindheit und Jugend in der modernen Gesellschaft (exemplarisch: Böhnisch 2023, S. 70 ff.) und die sich daraus ergebenden pädagogischen Herausforderungen entstanden ist. Damit einhergehend soll auch gezeigt werden, dass offene Angebote stets im Kontext der Interessen der Erwachsenenwelt gedeutet werden müssen. Thole et al. (2022) beschreiben in ihrer historischen Rekonstruktion zum Arbeitsfeld der Kinder- und Jugendarbeit, zu dem auch die OKJA gehört, ein permanentes Spannungsfeld